

Studienentscheidung und Arbeitsmarktorientierung. Ergebnisse aus Befragungen von Studienberechtigtenjahrgängen

Dr. Christoph Heine
HIS Hochschul-Informations-System Hannover

- 1. Fragestellung: Faktoren der Studienentscheidung**
- 2. Sozio-demografische und bildungsbiografische Faktoren**
- 3. „Subjektive“ Faktoren: Einstellungen und Sichtweisen**
 - **Motive**
 - **Arbeitsmarktorientierung und Arbeitsmarkteinflüsse**
- 4. Arbeitsmarktorientierungen im Vergleich zu anderen Faktoren**
- 5. Entwicklung in den 90er Jahren**

1. Fragestellung: Faktoren der Studienentscheidung

Gegenstand dieses Beitrags ist die Frage nach den Bestimmungsfaktoren der Entscheidung von studienberechtigten Schulabgängern *für* oder *gegen* ein Studium, wobei im Mittelpunkt der Betrachtung die Bedeutung der Einschätzungen von Arbeitsmarktentwicklungen und deren Einfluss auf die Entscheidungsfindung steht.

Die Beantwortung der Fragestellung erfolgt beispielhaft anhand der Daten, die bei der Befragung der Studienberechtigten des Jahrgangs 1994 gewonnen wurden. Soweit noch Zeit bleibt, wird abschließend ein Überblick über die Entwicklung in den 90er Jahren gegeben.

Die hier vorgetragenen Befunde sind Ergebnisse aus einem Forschungsprojekts, das ich gegenwärtig gemeinsam mit meinen Kollegen Franz Durrer und Martin Bechmann für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) durchführe.

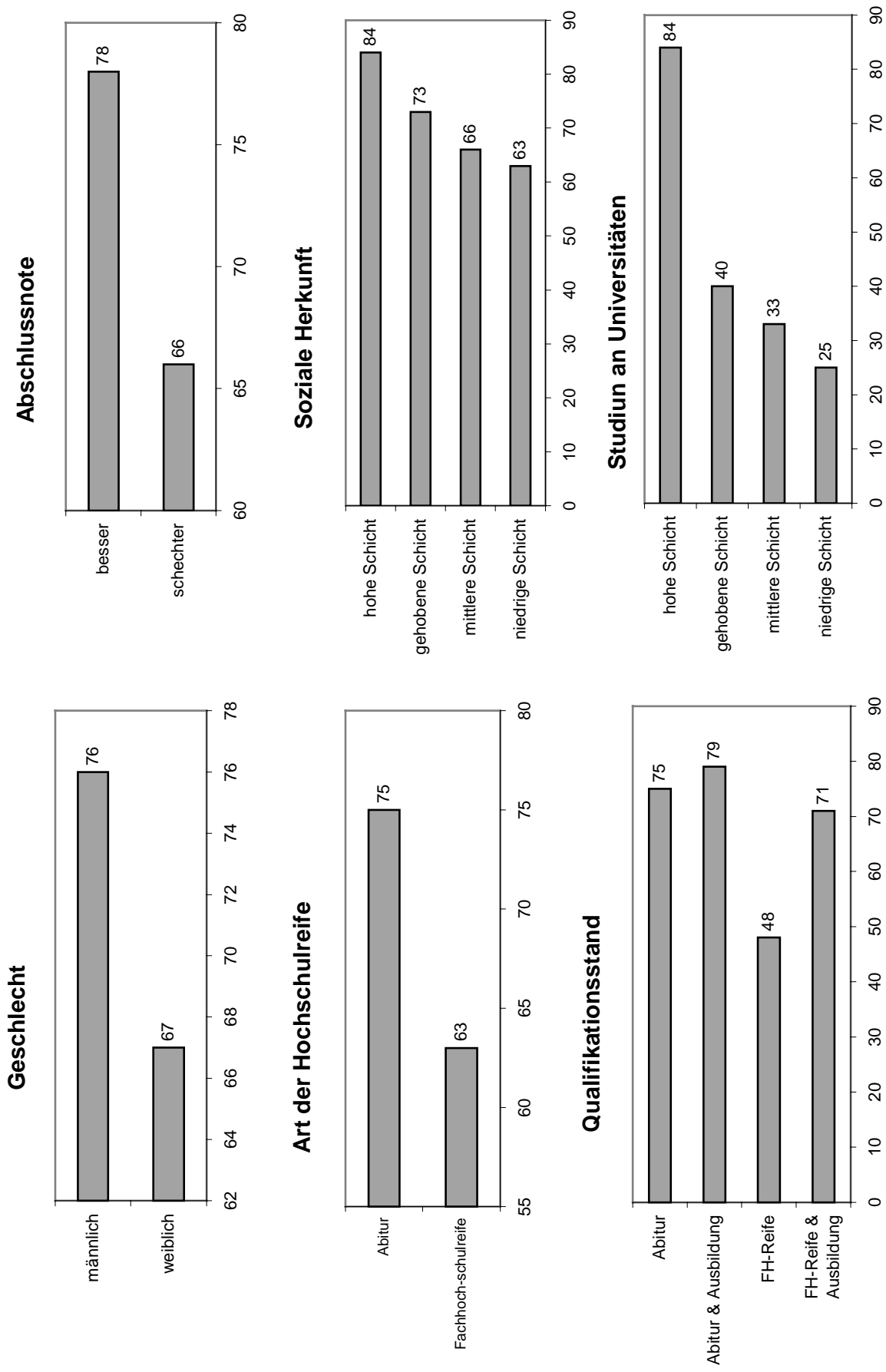
2. Sozio-demografische und bildungsbiografische Faktoren der Studienentscheidung

Für den Jahrgang 1994 beträgt die Studierquote, also der Anteil der studienberechtigten Schulabgänger, die sich für die Aufnahme eines Studiums entschieden haben, 72%.

Die Entscheidung für oder gegen ein Studium werden von einer ganzen Reihe von sozio-demografischen und bildungsbiografischen Faktoren beeinflusst (vgl. Abb. 1). So ist die Studierquote ist

- bei Männern höher als bei Frauen (76% vs. 67%),
- bei Studienberechtigten mit allgemeiner Hochschulreife („Abitur“) höher als bei denjenigen mit Fachhochschulreife (75% vs. 63%),
- bei Studienberechtigten, die vor Erwerb der Hochschulreife bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen haben, höher als bei den „Nur-Studienberechtigten“ (Abitur: 79% vs. 75%; Fachhochschulreife: 71% vs. 48%) und
- bei Studienberechtigten mit überdurchschnittlich guter Note höher als bei weniger gut benoteten Schulabgängern (78% vs. 66%).

Abb. 1: Studienberechtigte 94 ein halbes Jahr nach Schulabgang: Anteil derjenigen, die sich für ein Studium entschieden haben, nach ausgewählten sozio-demografischen und bildungsbiografischen Merkmalen (in v.H.)



Ein klarer linearer Zusammenhang zeigt sich außerdem zwischen der Studierquote und der sozialen Herkunft: Je höher die Schichtzugehörigkeit der Eltern, desto höher sind die Anteile derjenigen, die sich *pro* Studium entschieden haben. Der Wert steigt kontinuierlich von 63% auf 84%.

3. „Subjektive“ Faktoren: Einstellungen und Sichtweisen

Motive der Ausbildungswahl

Eine deutlich über dem Durchschnittswert liegende Entscheidung für ein Studium liegt bei den Studienberechtigten 94 immer dann vor, wenn folgende Motive der Tätigkeitswahl eine hohe Bedeutung haben (vgl. Abb. 2):

- Interesse an wissenschaftlicher Arbeit,
- eigene Vorstellungen besser verwirklichen,
- politische und gesellschaftliche Prozesse qualifiziert beurteilen können,
- Neigung zum angestrebten Beruf,
- Interesse am vermittelten Sachwissen,
- gute Übereinstimmung mit der eigenen Leistungsfähigkeit,
- einen hohen sozialen Status erreichen und
- soziales Engagement.

Abb. 2: Studienberechtigte 90, 94, 96 und 99, die den jeweiligen Motiven eine (sehr) große Bedeutung für ihre nachschulische Ausbildungswahl zumessen, nach Abweichungen von der durchschnittlichen Studierquote

Motive	1990	1994	1996	1999
- Neigung zum angestrebten Beruf	++	++	++	++
- Interesse am vermittelten Sachwissen	++	++	++	+
- breites sich später eröffnendes Berufsspektrum	+	+	+	/
- Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-	--	---	--
- eigene Vorstellungen besser verwirklichen	+++	+++	++	++
- im angestrebten Beruf selbständig arbeiten	+	+	/	/
- günstige Berufs- und Einkommenschancen	-	--	--	--
- Interesse an wissenschaftlicher Arbeit	++++	++++	++++	++++
- in leitende Positionen gelangen	+	+	-	/
- gute Übereinstimmung mit Leistungsfähigkeit	+	++	/	-
- eigene Fähigkeiten erproben	+	+	+	/
- Neigung zur praktischen Tätigkeit	-	--	---	---
- anderen Menschen helfen können	++	+	/	/
- einen hohen sozialen Status erreichen	++	++	/	/
- polit./gesell. Prozesse qualifiziert beurteilen können	++	+++	+++	++
- soziales Engagement	+	++	+	/
- baldige finanzielle Unabhängigkeit	-----	-----	-----	-----
- örtliche Bindungen	-----	----	--	-
- Orientierung vor endgültiger Entscheidung	-	--	-	-
- keine Alternative gesehen	-	--	-	+++
- Rat von Verwandten, Freunden, Bekannten	--	--	----	--
- Informationen der Studien- und Berufsberatung	--	----	----	--
- familiäre Gründe	--	----	----	----
- kurze Ausbildungsdauer	-----	-----	-----	-----
- gesundheitliche Gründe	-	--	-----	-----

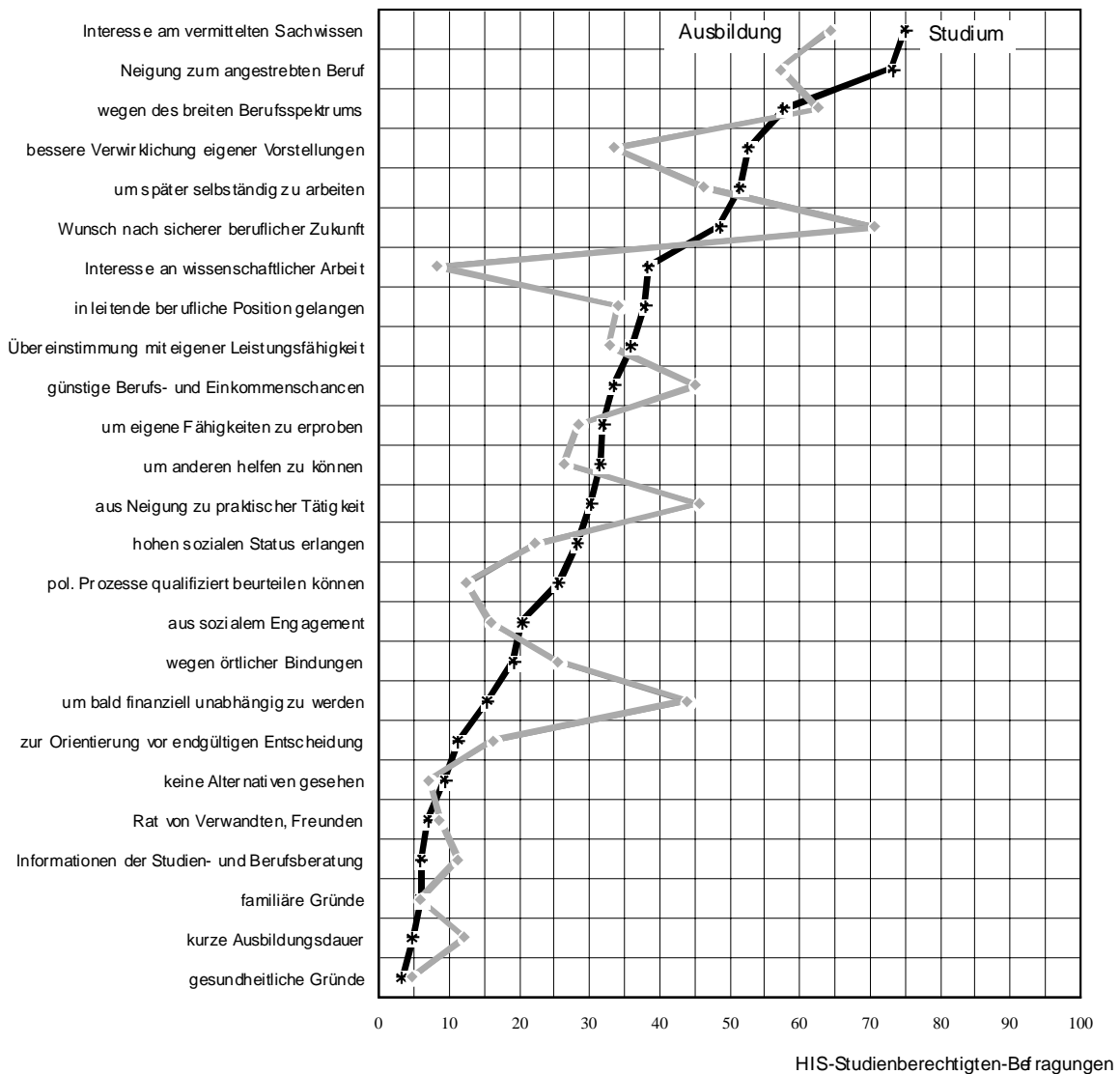
Erläuterung:

- + = bis zu 3 %-Punkte über der durchschnittlichen Studierquote
- ++ = bis zu 5 %-Punkte über der durchschnittlichen Studierquote
- +++ = bis zu 10 %-Punkte über der durchschnittlichen Studierquote
- ++++ = mehr als 10 %-Punkte über der durchschnittlichen Studierquote
- = bis zu 3 %-Punkte unter der durchschnittlichen Studierquote
- = bis zu 5 %-Punkte unter der durchschnittlichen Studierquote
- = bis zu 10 % Punkte unter der durchschnittlichen Studierquote
- = mehr als 10 %-Punkte unter der durchschnittlichen Studierquote
- / = Differenz unter 1 %-Punkt

Umgekehrt liegen immer dann deutlich unterdurchschnittliche Entscheidungen pro Studium vor, wenn folgende Motive eine hohe Bedeutung haben:

- baldige finanzielle Unabhängigkeit,
- kurze Ausbildungsdauer,
- Informationen der Studien- und Berufsberatung,
- familiäre Gründe,
- örtliche Bindungen,
- Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft,
- günstige Berufs- und Einkommenschancen,
- Neigung zur praktischen Tätigkeit,
- Orientierung vor endgültiger Entscheidung,
- keine Alternative gesehen und
- Rat von Verwandten und Freunden.

Abb. 3: Studienberechtigte 94 ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulreife: Anteile derjenigen, die die Motive für die Tätigkeitswahl für wichtig oder sehr wichtig halten nach Entscheidung für ein Studium oder eine Berufsausbildung (in v. H.)



Stellt man jedoch die Motivprofile der beiden wichtigsten Ausbildungsarten, Studium und Berufsausbildung, gegenüber und beschränkt sich auf die Beweggründe mit hoher Nennungshäufigkeit für „große“ und „sehr große“ Bedeutung, zeigt sich, dass die Studienberechtigten mit

Entscheidung für ein Studium sich nur in wenigen Motiven erheblich von denjenigen mit Wahl einer beruflichen Ausbildung unterscheiden (vgl. Abb. 3):

- positiv: bessere Verwirklichung eigener Vorstellungen und Interesse an wissenschaftlicher Arbeit,
- negativ: Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft, um bald finanziell unabhängig zu sein und auch Neigung zu praktischer Tätigkeit.

Arbeitsmarktorientierung und Studienentscheidungen

Obwohl die arbeitsmarktbezogenen und extrinsischen Motive bei der Entscheidung der Studienberechtigten pro Studium offensichtlich keine überragende oder gar ausschlaggebende Bedeutung haben, zeigt sich zunächst der erwartete klare Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Zukunftsperspektiven auf dem akademischen Arbeitsmarkt und der individuellen Studienentscheidung (vgl. Abb. 4): Je besser die akademischen Arbeitsmarktchancen beurteilt werden, desto höher ist die Studierwilligkeit: kontinuierlicher Anstieg von 61% auf 79%. Überraschend mag allerdings, dass selbst die „Pessimisten“ mit 61% sich noch deutlich mehrheitlich für ein Studium entschieden haben.

Eine Erklärung für diesen Befund könnte in der vergleichsweise großen Differenz zwischen den eigenen Arbeitsmarkteinschätzungen und der individuellen Entscheidungsfindung liegen. Denn nur bei einer Minderheit von knapp einem Drittel (32%) aller Studienberechtigten hatten die eigenen Einschätzungen der akademischen Berufsaussichten einen „starken“ oder „sehr starken“ Einfluss auf die Ausbildungswahl; etwa ein Fünftel (18%) gab einen teilweisen Einfluss an, während für die Hälfte die eigenen Zukunftseinschätzungen nur einen schwachen oder gar keinen Einfluss hatten (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Studienberechtigte 94 ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulreife: Arbeitsmarkteinschätzungen nach nachschulischer Ausbildungswahl
(in v.H., Zeilenprozentuierung)

	nachschulische Ausbildungswahl						Gruppengröße ²⁾
	Studium insg. ¹⁾	Universität	Fachhochschule	Berufliche Ausbildung	Ausbildung + Studium	keine Ausbildung	
Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Akademiker sind allgemein...							
„gut“ oder „sehr gut“	79	43	26	13	10	8	23
mittelmäßig	74	43	21	18	10	8	50
„schlecht“ oder „sehr schlecht“	61	34	16	28	11	11	27
Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Personen mit einer Berufsausbildung sind allgemein...							
„gut“ oder „sehr gut“	67	38	19	24	11	9	45
mittelmäßig	76	45	21	16	10	8	46
„schlecht“ oder „sehr schlecht“	76	39	27	14	10	10	9
Der Einfluss der Berufsaussichten für Akademikern auf die nachschulische Ausbildungswahl war...							
„stark“ oder „sehr stark“	64	30	19	25	15	11	32
mittelmäßig	70	38	22	20	10	10	18
schwach oder gar kein Einfluss	77	49	20	16	8	7	50
Insgesamt	72	41	20	19	11	9	100
¹⁾ Summe der jeweiligen Spalten 2,3 und 5 ²⁾ relative Größe der Kategorien							

HIS-Studienberechtigtenbefragungen

Das gilt insbesondere für diejenigen zwei Fünftel aller Studienberechtigten (41%), die sich für ein Universitätsstudium entschieden haben. Drei Viertel von ihnen halten die Perspektiven auf dem „eigenen“ Arbeitsmarkt bestenfalls für mittelmäßig (Abb. 5: „schlecht“ oder „sehr schlecht“: 22%, „mittelmäßig“: 53%). Dennoch haben diese Einschätzungen der akademischen Berufsperspektiven nur bei einer Minderheit von ihnen eine relevante Auswirkung auf die Entscheidung gehabt: Für 23% der Studienberechtigten mit Wahl eines universitären Studiums war der Einfluss stark, für weitere 17% teilweise wirksam; für die Mehrheit (60%) war aber nur ein minimaler oder sogar überhaupt kein Einfluss der Zukunftseinschätzungen auf die Ausbildungswahl gegeben (vgl. Abb. 5). Besonders das universitäre Studium wird offensichtlich also häufig in großer Distanz zu den den „eigenen“ Arbeitsmarkt betreffenden Einschätzungen gewählt.

Abb. 5: Studienberechtigte 94 ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulreife: nachschulische Ausbildungswahl nach Arbeitsmarkteinschätzungen
(in v.H., Spaltenprozentuierung)

	Nachschulische Ausbildungswahl					
	insgesamt	Universität	Fachhochschule	Berufliche Ausbildung	Ausbildung + Studium	keine Ausbildung
Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Akademiker sind allgemein...						
„gut“ oder „sehr gut“	23	25	29	15	22	22
mittelmäßig	50	53	51	46	49	46
„schlecht“ oder „sehr schlecht“	27	22	20	39	29	32
Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für Personen mit einer Berufsausbildung sind allgemein...						
„gut“ oder „sehr gut“	45	42	41	57	46	48
mittelmäßig	46	49	47	37	45	42
„schlecht“ oder „sehr schlecht“	9	9	12	7	9	10
Der Einfluss der Berufsaussichten für Akademikern auf die nachschulische Ausbildungswahl war...						
„stark“ oder „sehr stark“	31	23	31	42	45	39
mittelmäßig	19	17	21	19	17	21
schwach oder gar kein Einfluss	50	60	49	39	38	40

HIS-Studienberechtigtenbefragungen

Haben die Berufsaussichten dagegen einen starken Einfluss gehabt, fällt die Entscheidung überdurchschnittlich häufig zugunsten einer Berufsausbildung oder einer Kombination aus Berufsausbildung und anschließendem Studium („Doppelqualifizierung“) aus. Die beiden Gruppen der Studienberechtigten mit Entscheidung zugunsten einer beruflichen Ausbildung bzw. zugunsten einer doppelten Qualifizierung setzen sich folglich überproportional aus Personen zusammen, auf deren Entscheidungsfindung die perzipierten akademischen Berufsperspektiven einen starken Einfluss hatte (42% bzw. 45% vs. 32% für alle Studienberechtigten) (vgl. Abb. 5).

4. Arbeitsmarktorientierungen im Vergleich zu anderen Faktoren

Um die Bedeutung, das „Gewicht“ der Arbeitsmarkteinflüsse auf die Entscheidung *pro* und *contra* Studium im Vergleich zu den anderen Faktoren zu ermitteln, wurden die Daten einer multivariaten Analyse unterzogen. Hierzu wurde das Statistikprogramm AnswerTree von SPSS angewendet. Zielvariable der Analyse ist die Studienentscheidung, ausgedrückt in der Studierquote; als unabhängige Variablen wurden die bereits genannten Faktoren verwendet. Zweck der Analyse ist, die Gesamtpopulation (= alle Studienberechtigten) in eine Reihe von Subpopulationen aufzuteilen, die sich hinsichtlich der Ausprägungen der Zielvariablen, also der Studierquote, möglichst stark von-

Abb.: 6: Studienberechtigte 94: Darstellung der multivariaten Analyse der Studienentscheidung nach dem Statistikprogramm

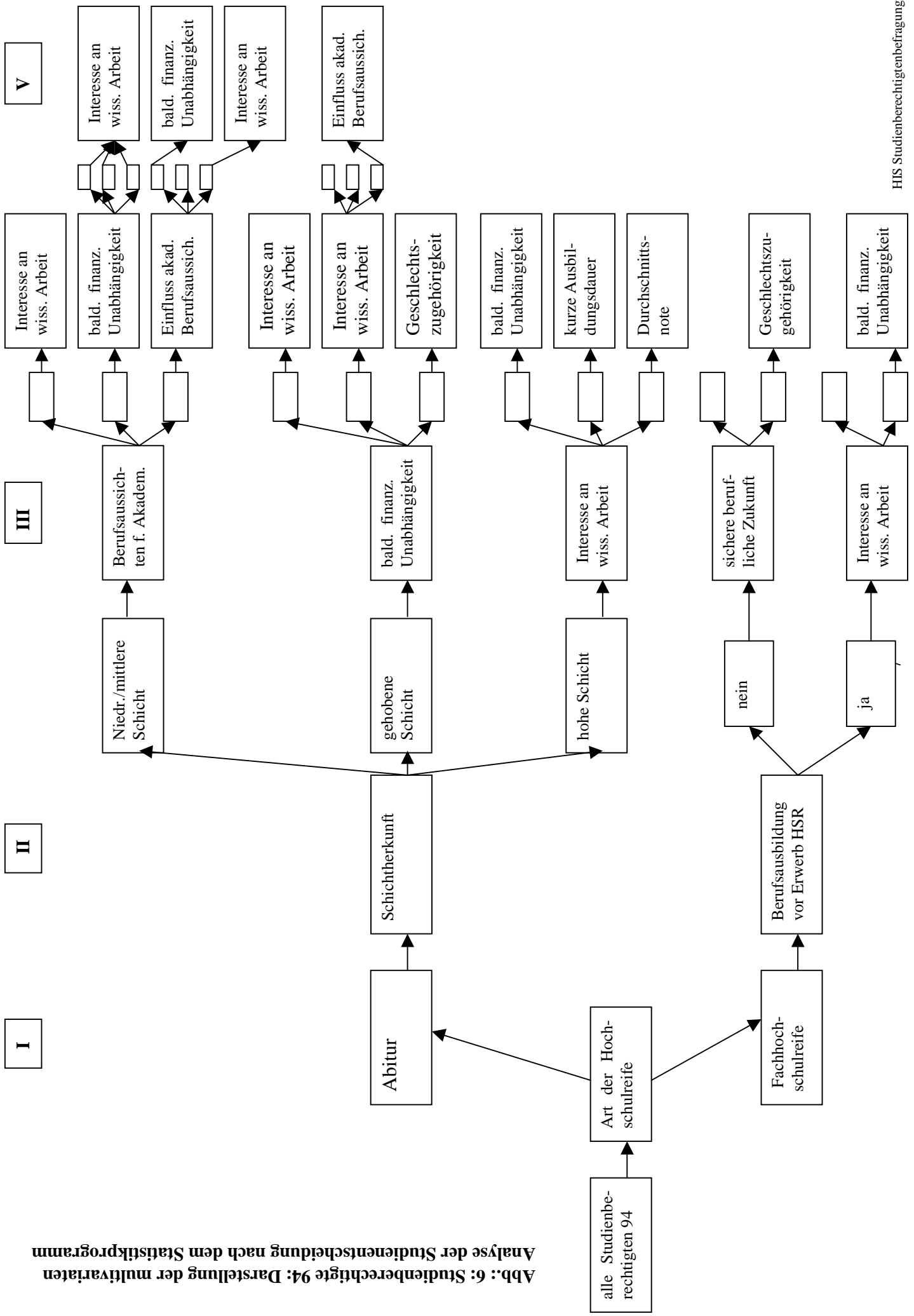


Abb. 7: Anteil der Studienberechtigten 94, die sich für ein Studium entschieden haben, nach Merkmalen

laufende Nummer	Art der Hochschulreife	Schichtherkunft	Geschlecht	Abschlussnote	Berufsausbildung vor HSR	Einschätz. ak. Arbeitsmarkt	Einfluss d. Einschätzung	Interesse an wiss. Arbeit	kurze Ausbil.dauer	baldige fin. Unabhängigkeit	sichere berufl. Zukunft	Studierquote	Anteil an allen Stud-berech.
1	Abitur	hoch		< 2,1				bedeutend				97,0 %	8,4 %
2	Abitur	gehoben						bedeutend		ohne Bed.		96,0 %	5,3 %
3	Abitur	hoch						mittel	wenig Bed.			94,4 %	2,2 %
4	Abitur	niedr./mitt.				mittel		bedeutend		ohne Bed.		94,2 %	3,5 %
5	Abitur	niedr./mitt.				gut		sehr bedeut.				92,5 %	2,4 %
6	Abitur	gehoben					mittel-kein	bedeutend		mittel		91,9 %	3,0 %
7	Abitur	hoch		> 2,1				bedeutend				91,6 %	5,3 %
8	Abitur	niedr./mitt.				schlecht	kein	mittel-bed.				91,3 %	2,6 %
9	Abitur	gehoben						etwas Bed.		ohne Bed.		87,5 %	2,7 %
10	FHR				ja			bedeutend				87,1 %	5,2 %
11	Abitur	niedr./mitt.				mittel		bedeutend		mittel		86,5 %	2,9 %
12	Abitur	niedr./mitt.				mittel		etwas Bed.		ohne Bed.		85,0 %	1,8 %
13	Abitur	hoch						ohne Bed.		ohne Bed.		84,6 %	3,7 %
14	Abitur	niedr./mitt.				gut		mittel				80,7 %	2,3 %
15	Abitur	gehoben						etwas Bed.		mittel		77,9 %	1,3 %
16	Abitur	gehoben					stark	bedeutend		mittel		75,6 %	1,3 %
17	Abitur	gehoben						ohne Bed.		ohne Bed.		75,5 %	2,7 %
18	Abitur	niedr./mitt.				mittel		etwas Bed.		mittel		74,3 %	0,9 %
19	FHR				ja			wenig Bed.		wenig Bed.		72,5 %	3,3 %
20	Abitur	niedr./mitt.				mittel		ohne Bed.		ohne Bed.		72,0 %	1,7 %
21	Abitur	hoch						ohne Bed.		mittel		70,3 %	2,2 %
22	Abitur	hoch						etwas Bed.	bedeutend			67,7 %	1,2 %
23	FHR				nein						sehr bedeut.	67,5 %	2,0 %
24	Abitur	niedr./mitt.				gut		ohne Bed.				62,5 %	2,9 %
25	Abitur	gehoben	männl.							sehr bedeut.		60,6 %	2,4 %
26	Abitur	niedr./mitt.				mittel		mittel-bed.		sehr bedeut.		58,5 %	1,0 %
27	Abitur	gehoben						ohne Bed.		mittel		56,3 %	3,1 %
28	Abitur	niedr./mitt.				schlecht	kein	ohne Bed.		mittel		55,6 %	1,6 %
29	FHR				ja			wenig Bed.				55,0 %	1,0 %
30	FHR		männl.		nein						sehr bedeut.	54,8 %	1,6 %
31	Abitur	niedr./mitt.				schlecht	mittel					53,4 %	1,6 %
32	Abitur	niedr./mitt.				mittel		ohne Bed.		mittel		51,8 %	2,3 %
33	Abitur	niedr./mitt.				schlecht	stark			etwas Bed.		46,1 %	2,0 %
34	Abitur	hoch						ohne Bed.		sehr bedeut.		44,2 %	1,5 %
35	Abitur	gehoben	weibl.					wenig Bed.		sehr bedeut.		39,0 %	2,8 %
36	FHR				ja					sehr bedeut.		36,6 %	1,8 %
37	FHR		weibl.		nein	mittel		ohne Bed.		sehr bedeut.	ohne Bed.	30,9 %	1,8 %
38	Abitur	niedr./mitt.				schlecht	stark			sehr bedeut.		29,4 %	2,3 %
39	Abitur	niedr./mitt.								sehr bedeut.		20,7 %	1,8 %

HIS-Studienberechtigtenbefragung

einander unterscheiden. In einem ersten Schritt wählt das Programm auf Grund von Signifikanztests die Variable aus, die die Gesamtpopulation am signifikantesten differenziert. Dadurch wird die Gesamtpopulation in zwei oder mehrere sich gegenseitig ausschließende Subpopulationen aufgeteilt. Danach wird die Prozedur für diese neu entstandenen Subpopulationen so lange wiederholt bis bestimmte Abbruchkriterien wirksam werden, z. B. nicht mehr ausreichende Signifikanz zur Trennung einer Subpopulation oder bis eine Mindestanzahl von Fällen nicht mehr gegeben ist. Auf diese Weise entsteht ein sich immer weiter verzweigender Baum von Subgruppen. Die Ergebnisse der multivariaten Analyse werden hier unter zwei Aspekten dargestellt: Zum einen geht es um die Reihenfolge, in der die unabhängigen Variablen die Gesamtpopulation bzw. die Subpopulationen trennen, welche Variablen also hinsichtlich der Zielvariablen signifikanter differenzieren, d.h. trennschärfer sind, als andere. Zum anderen sollen für die einzelnen Subpopulationen die Auswirkungen auf die Studierquote dargestellt werden.

Ergebnis ist, dass die Studienberechtigten insgesamt hinsichtlich der Zielvariable Studierquote am signifikantesten durch die Art der Hochschulreife, also durch ein bildungsbiografisches Merkmal, differenziert werden (vgl. Abb. 6). Dadurch wird die Gesamtpopulation in zwei Subpopulationen aufgeteilt.

Die Studienberechtigten mit Fachhochschulreife wurden im zweiten Schritt durch ein weiteres bildungsbiografisches Merkmal, nämlich durch die bereits vor Schulabgang absolvierte Berufsausbildung, differenziert. Erst im dritten Schritt werden „subjektive“ Faktoren relevant, unter anderem das auf die spätere Berufstätigkeit bezogene Motiv „Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft“ und in einem vierten Trennungsschritt „baldige finanzielle Sicherheit“.

Bei den Abiturienten erfolgt die nächste Trennung dagegen durch die soziale Herkunft, also durch einen sozio-ökonomischen Faktor. Nur bei den Studienberechtigten aus der niedrigen und mittleren Schicht kommt in einem dritten Schritt der direkt arbeitsmarktbezogene Faktor „Einschätzung der Arbeitsmarktchancen für Akademiker“ zum Tragen und in einem vierten Schritt wird in einer ihrer Subpopulation auch der Faktor „Einfluss der Einschätzungen des akademischen Arbeitsmarktes“ wirksam. Das gilt auch für die Studienberechtigten aus der gehobenen Schicht; allerdings hier erst in einem fünften Schritt. Für Studienberechtigte mit hoher Schichtherkunft sind dagegen nur bei einer kleinen Subpopulation höchstens indirekt arbeitsmarktbezogene Faktoren wirksam („baldige finanzielle Unabhängigkeit“).

Insgesamt sind direkt arbeitsmarktbezogene Faktoren bei einem durchaus relevanten Anteil von 38% aller Studienberechtigten im Entscheidungsprozess wirksam; mit 34% stammt der ganz überwiegende Teil von ihnen allerdings aus der niedrigen und mittleren Schicht. Bei den anderen Gruppen hängt die Entscheidung stärker von anderen Faktoren ab. Dies wird deutlich, wenn man die durch bestimmte Merkmalskombinationen gekennzeichneten Subpopulationen nach ihrer Studierquote betrachtet (vgl. Abb. 7).

In der Sortierung nach der Studierquote, ergibt sich folgendes Bild: An der Spitze der Rangskala mit einer Studierquote von nahezu 100% steht eine Gruppe mit folgenden Merkmalen: „Abitur, hohe Schichtherkunft, überdurchschnittlich gute Abiturnote, mittleres bis hohes Interesse an wissenschaftlicher Arbeit“; am unteren Ende der Skala mit einer Studierquote von 20,7% steht eine Gruppe mit folgenden Merkmalen: „Abitur, niedrige/mittlere Schichtherkunft, pessimistische Einschätzung des akademischen Arbeitsmarktes und starker Einfluss dieser Einschätzung auf die Entscheidung“.

Festzuhalten ist also: In erster Linie sind es bildungsbiografische, soziodemografische und sozio-ökonomische Faktoren, die die Entscheidung *pro* und *contra* Studium beeinflussen. Erst danach werden „subjektive“ Faktoren – Einstellungen, Einschätzungen und Motive – wirksam. *Direkt* arbeitsmarktbezogene Faktoren werden dabei im wesentlichen nur in der Subpopulation niedrige/mittlere Schichtherkunft wirksam und führen hier häufig zu einer sehr niedrigen Studierquote. Vermutlich auch im Zusammenhang mit der noch ungeklärten Frage der Studienfinanzierung ist bei *diesen* Abiturienten die Entscheidung *pro* und *contra* Studium häufiger noch offen. Sie stehen vor der grundsätzlichen Wahl zwischen einem „langen“ Studium und einer vergleichsweise kurzen nicht-akademischen Ausbildung und beziehen bei der Entscheidungsfindung deshalb stärker die

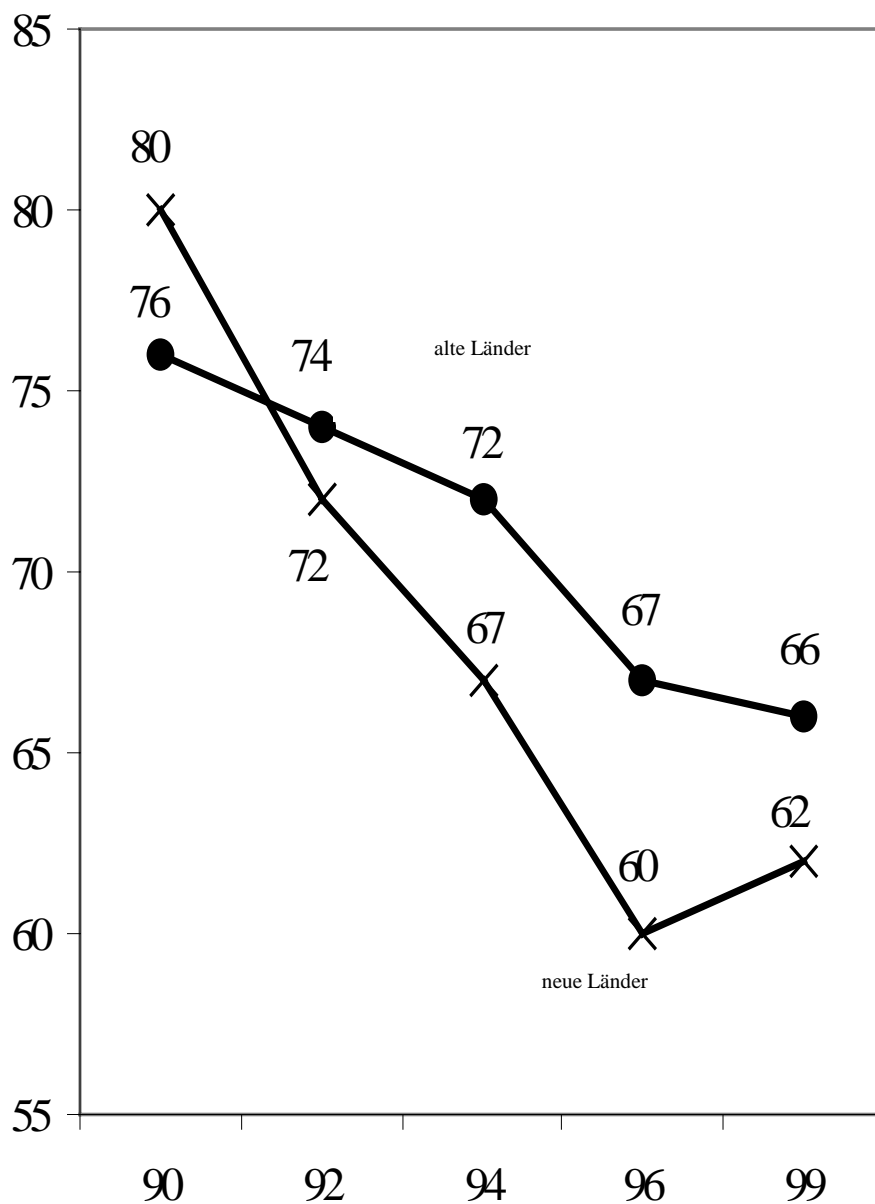
Frage der zukünftigen Berufsperspektiven von Studienabsolventen in ihre Überlegungen ein. Dagegen sind die Abiturienten aus der hohen Schicht und teilweise auch aus der gehobenen Schicht bereits aufgrund der Herkunftsmerkmale stärker auf ein *Studium* „ausgerichtet“; bei ihnen geht es weniger um die mit Risiken behaftete Entscheidung über einen möglichen sozialen Aufstieg, sondern eher um intergenerationale Statusreproduktion durch ein Studium bei in der Regel weniger unklarer Finanzierung des Studiums. Bei der bei ihnen zu hohen Anteilen bereits „von vornherein“ beantworteten Frage der Ausbildungswahl spielen deshalb arbeitsmarktbezogene Überlegungen eine sehr untergeordnete, in einigen Subgruppen allenfalls indirekte Rolle. Entscheidender ist hier vor allem der Grad des Interesses an wissenschaftlicher Arbeit und der erreichte Notendurchschnitt.

5. Entwicklung in den 90er Jahren

Abschließend soll thesenartig ein kurzer Überblick über die Entwicklung in den 90er Jahren gegeben werden:

- Die 90er Jahre sind durch einen Trend deutlich sinkender Studierquoten gekennzeichnet (vgl. Abb. 8).
- In diesem Zeitraum hat gleichzeitig so etwas wie eine motivationale Parallelverschiebung stattgefunden: Bis auf wenige Ausnahmen haben alle Motive zu höheren Anteilen eine größere Bedeutung für die Tätigkeitswahl bekommen. Insbesondere gilt das für die Motive „Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft“, „Übereinstimmung mit der eigenen Leistungsfähigkeit“, „eigene Fähigkeiten erproben“, „einen hohen sozialen Status erreichen“, „bald finanziell unabhängig werden“ und „soziales Engagement“ (vgl. Abb. 9).
- Diese Entwicklung ist bei den Studienberechtigten, die sich für eine berufliche Ausbildung entschieden haben, stärker ausgeprägt als bei denjenigen mit Wahl eines Studiums; d.h. diese partizipieren unterdurchschnittlich an dieser Entwicklung (vgl. Abb. 10 und 11). Die Wahl einer beruflichen Ausbildung ist dagegen offensichtlich in erhöhtem Maße mit sehr ausgeprägten Beweggründen verbunden. Dies gilt nicht nur für die arbeitsmarktbezogenen und extrinsischen, sondern auch für die intrinsischen und neigungsgeleiteten Motive, z.B. „Übereinstimmung mit der eigenen Leistungsfähigkeit“ und „eigene Fähigkeiten erproben“.
- Die Folge hiervon ist: die zuvor charakteristischen Unterschiede in den Motivationsprofilen zwischen diesen beiden Gruppen werden kleiner. Und: Motive, deren große Bedeutung bisher mit einer überdurchschnittlich hohen Studierquote verbunden waren, lassen in dieser Wirkung nach; z.B. „gute Übereinstimmung mit der eigenen Leistungsfähigkeit“, „eigene Fähigkeiten erproben“, „einen hohen sozialen Status erreichen“ und „soziales Engagement“ (vgl. Abb. 2). Umgekehrt behalten die hoch eingestuften arbeitsmarktbezogenen und extrinsischen Motive, die bisher mit einer deutlich *unterdurchschnittlichen* Studierquote verbunden waren, diese Wirkung bei, bzw. diese verstärkt sich sogar in ihrer „negativen“ Wirkung auf die Höhe der Studierquote (vgl. Abb. 2). Dies legt die - in der Folgezeit sicherlich noch näher zu prüfende Schlussfolgerung - nahe, dass für die Entscheidung *pro* Studium Arbeitsmarkt- und Berufsorientierungen in ihrer Bedeutung in den 90er Jahren eher noch zurückgegangen sind - ganz im Gegenteil zu den Studienberechtigten, die sich für eine nicht-akademische Ausbildung entschieden haben.

Abb. 8: Studienberechtigte 90, 92, 94, 96 und 99 ein halbes Jahr nach Schulabgang: Brutto-Studierquote nach alten und neuen Ländern (in v.H.)



HIS-Studienberechtigten-Befragungen

Abb. 9: Studienberechtigte 90 und 99 insgesamt ein halbes Jahr nach Schulabgang: Anteile derjenigen, die die Motive für ihre Tätigkeitswahl für wichtig oder sehr wichtig halten (in v. H.)

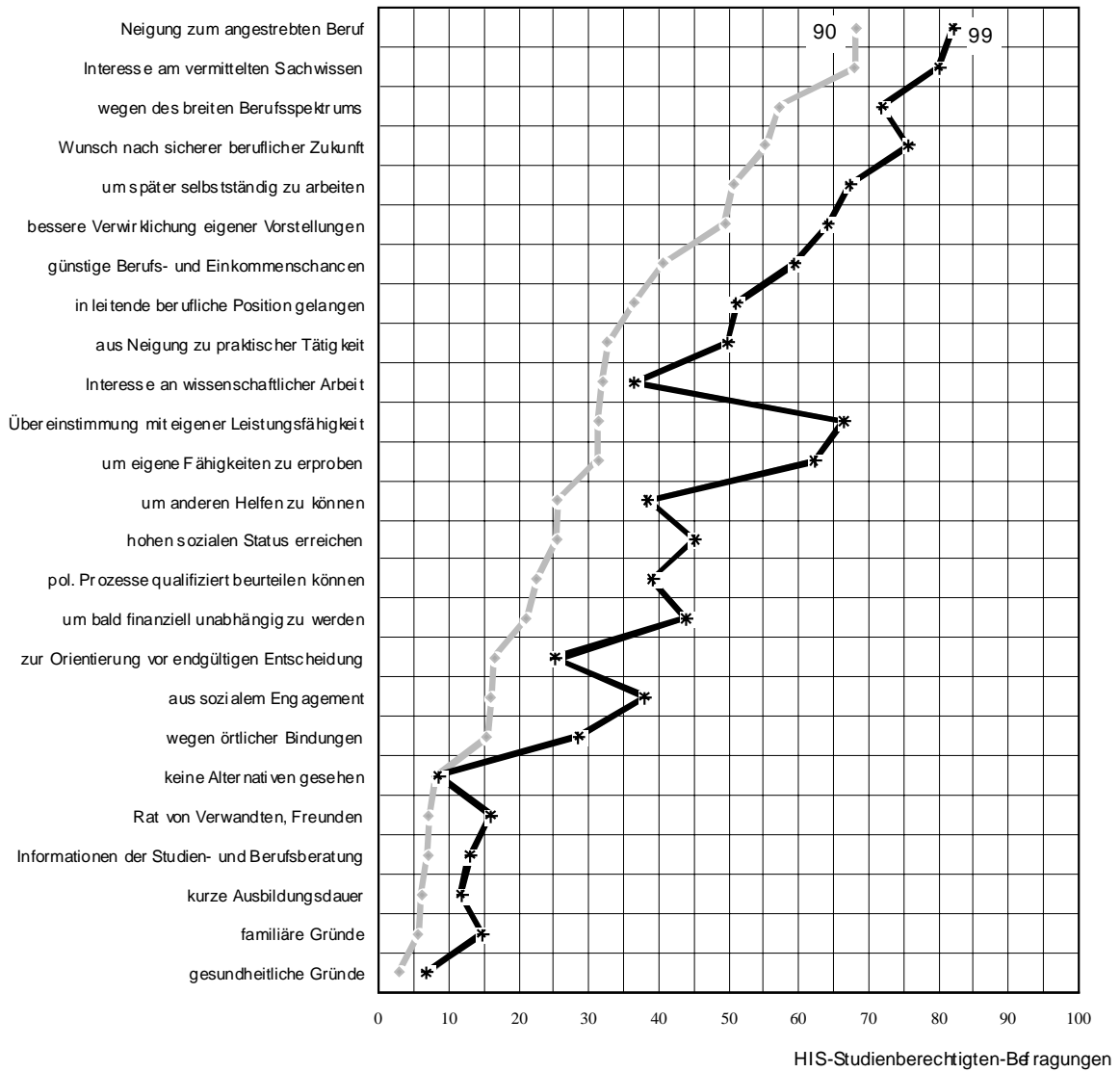


Abb. 10: Studienberechtigte 90 und 99 ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulreife: Anteile derjenigen, die die Motive für die Entscheidung für ein Studium fürwichtig oder sehr wichtig halten (in v. H.)

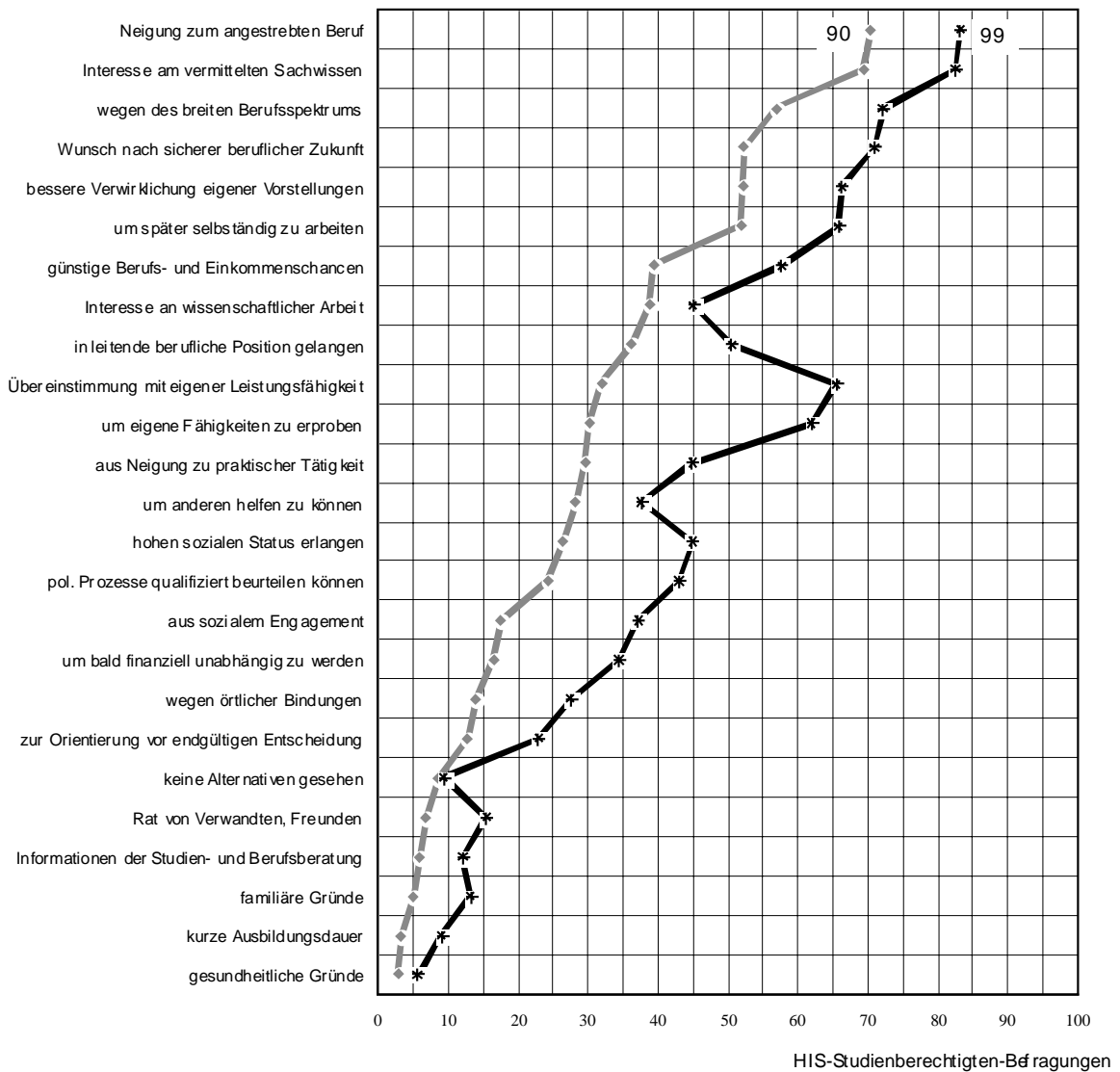


Abb. 11: Studienberechtigte 90 und 99 ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulreife: Anteile derjenigen, die die Motive für die Entscheidung für eine berufliche Ausbildung für wichtig oder sehr wichtig halten (in v. H.)

